

**Deutschlands Politik vor dem Kriege.  
Eine Darstellung des früheren Staatssekretärs  
v. Jagow.**

München, 4. April.

In der Auseinandersetzung über die Grundlinien der auswärtigen Politik vor dem Kriege, zu der die Denkschrift des Fürsten Lichnowsky Anstoß gegeben hat, findet man in Berliner Blättern gelegentlich die Darstellung, als ob der frühere Staatssekretär v. Jagow gleich dem Fürsten Lichnowsky die Ersetzung des Bundes mit Oesterreich-Ungarn durch eine neue Kombination mit England erstrebt hätte.

Der Hauptschriftleiter der „Münchener Neuesten Nachrichten“, Ernst Posselt, hat sich, um den verwirrenden Folgen einer solchen missverständlichen Auslegung vorzubeugen, an Herrn v. Jagow, der zurzeit in München weilt, mit der Bitte um Auskunft gewendet.

Herr v. Jagow hat sich bei dieser Gelegenheit folgendermaßen geäußert: Es ist mir unverständlich, wie aus einem aus dem Zusammenhang gerissenen Satz die Folgerung hergeleitet werden konnte, die Auffassungen des Fürsten Lichnowsky über Oesterreich-Ungarn seien im Auswärtigen Amt geteilt worden, ich selbst sei Gegner des Bündnisses gewesen und es habe sich damals um die Frage: England oder Oesterreich-Ungarn, gehandelt. Schon der Hinweis am Schlusse meiner Ausführungen auf den Standpunkt des Fürsten Bismarck, Deutschland dürfe nicht neben einem niedergeworfenen Oesterreich-Ungarn auf dem europäischen Kontinent zwischen Rußland und Frankreich isoliert zurückbleiben, müßte wohl eine solche Verkennung meiner Absichten ausschließen. Aus den Ausführungen Lichnowskys selbst geht schon klar hervor, daß seine Anschauungen in diesem Punkte der amtlichen Politik zuwiderliefen. Wegen der im Laufe der Jahre eingetretenen Isolierung des Dreibundes habe ich, wie ich schon in meiner Entgegnung auf die Schrift Lichnowskys bemerkte, die Annäherung an England betrieben, aber nicht etwa, um England an die Stelle Oesterreich-Ungarns zu setzen, sondern um durch Beseitigung des deutsch-englischen Gegenwärtigen England zu einer anderweitigen Orientierung seiner Politik zu bewegen. Die Sicherung der durch die russische Balkanpolitik bedrohten Großmachtstellung unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen — deren Erhaltung für uns ein eminentes Interesse bedeutet — blieb dann nicht mehr eine Aufgabe, die ausschließlich Deutschland zufiel. Denn auf Italien könnten wir dabei nicht zählen. Die Kombination mit England hätte uns von der Notwendigkeit entbunden, gegebenenfalls für Oesterreich-Ungarn gegen Rußland allein in die Schranken zu treten. Ähnlich wie durch die Abmachungen vom Jahre 1887 wäre ein Teil unserer Verpflichtungen auch auf andere Schultern gelegt worden. Eine freundliche Haltung Englands zum Dreibund, dessen moralische Verlängerung über den Kanal hinaus, wie Hermann Duden sich ausdrückt, wieder herzustellen war, war das Ziel unserer Politik, wobei wir auch, was gegenüber irrigen Auffassungen festgestellt sei, der vollen Zustimmung unserer Bundesgenossen gewiß waren. Der Bund zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, gestützt durch die Freundschaft wie England, hätte einen Friedensblock von unangreifbarer Festigkeit geschaffen.

Der Weg zu diesem Ziele war weit. Die ruhige Entwicklung wurde durch die Mordtat von Sarajevo durchkreuzt, und in der Schicksalsstunde des August 1914 zog die englische Regierung, statt den Frieden zu erhalten, es vor, sich dem Kriege gegen uns anzuschließen. Ob sie mit diesem Entschlusse das Richtige gewählt hat, darüber mögen ihr inzwischen wohl ernste Zweifel gekommen sein. Jedenfalls hat sie an dem Blutvergießen in Europa ein erhebliches Teil der Schuld auf sich geladen. Daß England für die oben angegedeutete Politik der Annäherung nie und nimmer zu haben gewesen wäre, ist eine These, die unsere einseitigen Anglophoben mit mehr Zungen- als Beweiskraft immer wieder verkündet haben. Keine Politik ist so anpassungs- und wendungs-fähig wie die englische; das Intrigenspiel König Edwards VII. war nicht von ewiger Geltung. Auch nach dem Eintritt Deutschlands in die Weltpolitik blieb die Welt groß genug, um den beiden Reichen und Völkern ihre Betätigung neben- und miteinander zu gestatten. Vorhandene Reibungsflächen ließen sich durch Ausgleich zu beiderseitigen Vorteil glätten; die Abmachungen über Bagdad und die Kolonien, die bei Ausbruch des Krieges vor dem Abschluß standen, sind Beweise dafür. Bezeichnenderweise sind diejenigen Leute bei uns, die immer nur England als den Feind, den einzigen Feind hinstellen, diejenigen, die, um die Einkreisungsgefahr zu beschwören, mit dem gleichen Eifer die Anlehnung an Rußland als natürlichen Bundesgenossen, als starken Stützpunkt der monarchischen Weltordnung gepredigt haben. Weder die Veröffentlichungen über unsere Erfahrungen von Björkö noch die Enthüllungen im Suchomlinow-Prozesse, noch der schließliche Zusammenbruch des durch den Panlawismus, den Nihilismus und die Fäule seines Beamtentums zermorosten Zarenreiches scheinen sie eines besseren belehrt zu haben. Wie die Dinge heute liegen, kann es nur geschichtlichen Wert haben, wenn man sich über die

Nollensverteilung unserer Feinde beim Ausbruch des Krieges, über das größere oder kleinere Maß von Schuld, das jedem einzelnen von ihnen zukommt, klar zu werden sucht. England hat die Sache unserer Feinde zu der seinigen gemacht. So soll es auch spüren, wie Deutschland sich seiner Feinde erwehrt.